

Ein Home-Office, zwei Vollzeitjobs

Manche US-Angestellte kennen einen Trick, um ihren Lohn zu verdoppeln – ohne doppelt so viel zu arbeiten

GIOIA DA SILVA, SAN FRANCISCO

Jüngst bei einem Treffen von Jungunternehmern in San Francisco: Zwei Softwareentwickler unterhalten sich über ihre neuesten Startup-Ideen. Einer, so wird sich später herausstellen, arbeitet bei Google, der andere bei Facebook. Doch die beiden Männer verbringen offenbar mehr Zeit mit ihren Startups als mit ihren eigentlichen Jobs. In einem vertraulichen Gespräch gesteht der Google-Angestellte später, dass er an einem durchschnittlichen Arbeitstag selten mehr als drei Stunden für seine Stelle aufwende. Den Rest des Tages widme er seinen eigenen Firmen. Viele seiner Teamkollegen täten Ähnliches: Sie gründeten Firmen, arbeiteten nachmittags als Freelancer für andere Unternehmen oder gingen während der Arbeitszeit ihren Hobbys nach. Der Lohn bleibt jener für eine Vollzeitstelle.

Demotiviert am Arbeitsplatz

Er habe lange versucht, sich zu hundert Prozent bei Google einzubringen, rechtfertigt sich der Mann. Er habe mehrere Projekte lanciert, Initiativen von Kolleginnen und Kollegen vorangetrieben, sich ein Netzwerk aufgebaut. Doch dann sei ein Projekt nach dem anderen in der Administration der Grossfirma versandet. Arbeiten für die Schublade, das tut niemand gerne. Deshalb schraubte der Softwareentwickler seine Arbeitszeit bei Google herunter. Die Vorgesetzten schauten weg. Zwei weitere Google-Angestellte erzählen der NZZ Ähnliches: Vor allem Langzeitangestellte seien demotiviert, weil sie sich in ihren Jobs langweilten oder schlecht ausgelastet seien. Trotzdem würden die Vorgesetzten die Leistung ihrer Mitarbeiter nicht hinterfragen, weil sie nicht wollten, dass diese kündigten.

Im Durchschnitt bleibt ein Google-Angestellter nur etwa zwei Jahre bei der Firma, trotz hohen Löhnen und guten Anstellungsbedingungen. Weil viele Abgänge im gleichen Team auf ein schwaches Management hindeuteten, täten Chefs fast alles dafür, dass ihre Leute nicht frühzeitig kündigten. Dazu gehöre es, dass die Vorgesetzten bei der Arbeitszeitkontrolle auch einmal beide Augen zudrückten, berichten die Google-Mitarbeiter. Das Resultat: Leute wie der Softwareentwickler am Startup-Treffen können sich jahrelang mit minimaler Leistung durch ihre Festanstellung schummeln, ohne dass ihr Verhalten Konsequenzen hätte.

Eine Folge der Pandemie

Als, bedingt durch die Pandemie, fast alle Firmen ihre Angestellten ins Home-Office schickten, nutzten offenbar erstaunlich viele Amerikanerinnen und Amerikaner die zusätzliche Freiheit, um eine zweite Beschäftigung anzunehmen. Laut einer Umfrage des Onlinedienstes «Resume Builder» vom Herbst 2021 gaben 69 Prozent von über 1200 Befragten an, einen zweiten Job zu haben. Die Mehrheit von ihnen arbeitet demnach auf eigene Rechnung, entweder in eigenen Unternehmen oder via eine Vermittlungsplattform für Temporärarbeit. 37 Prozent aller Befragten sagten sogar, sie hätten zwei Vollzeitstellen gleichzeitig.

Wie das möglich ist, zeigen Erfahrungsberichte von Angestellten, die sich in sozialen Netzwerken austauschen: Einem Supply-Chain-Spezialisten ist es laut eigenen Angaben gelungen, dank drei Jobs seinen Lohn zu verdreifachen. Der zweite und der dritte Job seien sich so ähnlich, dass er die Arbeit mehr oder weniger kopieren könne, schreibt er auf der Diskussionsplattform Reddit.

Für den Beschäftigungsgrad des Supply-Chain-Spezialisten gibt es im englischen Sprachraum neuerdings eine eigene Bezeichnung: «overemployed» («überangestellt»). Während Jahrzehnten hatten in den USA vor allem Arbeitskräfte in Niedriglohnbranchen mehrere Jobs. Sogenannte «working poor» putzten beispielsweise wäh-



Bloss nicht verzetteln, nur nicht entdeckt werden: In den USA arbeiten viele Tech-Angestellte für mehrere Firmen. CHARLOTTE ECKSTEIN / NZZ

rend des Tages Büros und arbeiteten am Abend in einem Restaurant, weil das Einkommen aus einem Job nicht zum Leben reichte. Die Angehörigen der «Gilde der Überangestellten», wie sich die hochqualifizierten Mehrfachbeschäftigten selbst nennen, verdienen aber oft schon im ersten Job sechsstelligen Beträge pro Jahr und nehmen dann

Einem Supply-Chain-Spezialisten ist es laut eigenen Angaben gelungen, dank drei Jobs seinen Lohn zu verdreifachen.

ein zweites, ähnlich gut bezahltes Engagement an. Laut der Umfrage von «Resume Builder» verdienen 4 von 10 Doppeltbeschäftigten in beiden Jobs jeweils über 100 000 Dollar.

Zusätzliches Einkommen ist dabei die wichtigste Motivation. Zwischen 45 und 50 Prozent aller Angestellten mit zwei Vollzeitjobs wollen entweder mehr Geld für Konsum, mehr Geld für Investitionen oder Geld, um ihre Schulden abzubauen. Die meisten der Überangestellten nehmen für mehr Lohn allerdings auch längere Arbeitszeiten in Kauf. Rund ein Viertel arbeitet mindestens 80 Stunden pro Woche, also zwei volle Pensen. Allerdings antworteten fast die Hälfte aller Angestellten mit zwei Vollzeitjobs in der Umfrage, sie würden höchstens 40 Stunden pro Woche arbeiten.

Die Saläre von zwei Vollzeitjobs einstecken, ohne allzu viel dafür zu tun,

ist das nicht unverschämte? Das fragte sich jüngst ein Aussenseiter auf der Diskussionsplattform Reddit. Die meisten Antworten der Überangestellten folgen einer einfachen Argumentation: Firmen wollten möglichst viel Leistung aus ihren Mitarbeitenden herauspressen und sie möglichst schlecht entlohnen. Warum sollen dann Angestellte nicht auch das Maximum aus ihren Arbeitgebern herausholen dürfen, ohne sich dabei selbst auszubeuten?

Die meiste Zeit bei der Arbeit würde sowieso ineffizient eingesetzt, man halte unnötige Meetings, plaudere mit Teammitgliedern, arbeite an Projekten, die nie implementiert würden. Streiche man alles Soziale und Unnötige aus einem Arbeitstag, könne die eigentliche Aufgabe in einem Bruchteil der Zeit erledigt werden, heisst es unter manchen Überangestellten. Dumm sei einzig, wer das nicht mache, so das Credo.

Die Argumentation lässt ausser acht, dass Networking bei Sitzungen und das gemeinsame Entwickeln von Ideen in der Kaffeepause auch zu einer Stelle dazugehören können. Was die Überangestellten «unnötig» finden, beispielsweise Teammitglieder besser kennenzulernen, kann für andere Angestellte essenziell sein, damit sie produktiv arbeiten können.

Allerdings gibt es auch Personen, die nicht aus Gier, sondern primär aus Freude an der Arbeit eine zweite Stelle annehmen. Ein IT-Teamleiter schrieb als Reaktion auf einen Blog-Eintrag auf der Website Overemployed.com, dass er Burnout-Symptome hatte wegen der Arbeit bei «Job 1». Auch wenn es eher nach Boreout klingt: Er habe das Gefühl gehabt, nicht gebraucht zu werden. Danach habe er «Job 2» bei einem Startup begonnen. «Die Energie der Kleinfirma

hat meine Batterien wieder aufgeladen. Ich habe nun wieder einen Grund, früh aufzustehen.»

Die Angst, aufzufliegen

Ungeachtet der Beweggründe: Die meisten Angestellten mit zwei Jobs müssen jederzeit befürchten, dass sie auffliegen. Mit Diensten wie Equifax können Arbeitgeber die Anstellungsverhältnisse ihrer Mitarbeitenden automatisiert auswerten lassen. Zwei Vollzeitjobs zur gleichen Zeit machen sich schlecht für den weiteren Lebenslauf. Um möglichst nicht aufzufallen, verheimlichen Doppeltangestellte ihren zweiten Job daher sogar Freunden und Familienmitgliedern.

Was passieren kann, wenn der Arbeitgeber trotzdem vom Doppelleben seiner Mitarbeitenden erfährt, schildert ein Betroffener in einer Kommentarspalte auf Overemployed.com: Er wurde wegen Betrugs verklagt, zweimal, von seinen beiden Arbeitgebern. «Ich wünschte, ich hätte es nie getan», schrieb der anonyme Nutzer, «jetzt bin ich im Chaos.»

Es gibt zwar weder in den USA noch in der Schweiz oder Deutschland Gesetze, die es ausdrücklich verbieten, zwei Vollzeitstellen gleichzeitig anzunehmen. Gerade Tech-Angestellte unterzeichnen allerdings häufig Verträge, die mehrere Engagements ausschliessen. Üblich sind auch Vertragszusätze, wonach sämtliche Erfindungen von Angestellten dem Arbeitgeber gehören, auch wenn die Idee dazu nicht während der Arbeitszeit entstand. Solche Umstände machen die Situation der Überangestellten juristisch komplex.

Nebst diesen arbeitsrechtlichen Fallstricken kämpfen Mehrfachbeschäftigte auch gegen gesundheitliche Risiken. In Anleitungen versuchen sie sich gegenseitig zu beraten, wie man trotz doppelter Belastung ein Burnout verhindert. Wohl auch deswegen schrieb jüngst ein Doppeltangestellter in einer Kommentarspalte: Er glaube nicht, dass es für jeden gut sei, zwei Jobs zu haben. «Du musst schlau sein, und beim Lügen darfst du dich nicht schlecht fühlen.»

Das schlechte Gewissen hält viele Doppeltangestellte allerdings nicht davon ab, sich gegenseitig anzuspornen. Sie empfehlen sich Gadgets wie eine Computermaus, die sich selbst bewegt, damit einem allfälligen Überwachungsprogramm eine lange Inaktivität nicht auffallen sollte. Und sie teilen Anleitungen, wie man an zwei Videokonferenzen gleichzeitig teilnehmen kann. Der doppelte Lohn sei es wert, mindestens für eine befristete Zeit, schreiben die Überangestellten in ihren Onlineforen. Wenn da nur die konstante Angst nicht wäre, eines Tages entdeckt zu werden.



SCHWARZ UND WIRZ

Der Markt verlangt Demokratie

GERHARD SCHWARZ

Zum Bestand liberaler Ordnungstheorie gehört die Annahme, Demokratie und Marktwirtschaft gehörten zusammen, die eine sei nicht ohne die andere zu haben. Der Vater des deutschen «Wirtschaftswunders», Ludwig Erhard, meinte: «Eine auf politischem Zwang und politischer Unfreiheit aufgebaute Staatsordnung ist mit einer freiheitlichen Wirtschaftsordnung schlechthin unvereinbar.» Liberale Ökonomen wie Walter Eucken oder Friedrich von Hayek haben immer wieder auf diese «Interdependenz der Ordnungen» hingewiesen.

Dieser Gedanke beeinflusst auch den Umgang des Westens mit autoritären und totalitären Regimen. Direktinvestitionen in solchen Ländern (sowie der Handel mit ihnen) bedienen zwar die Eigeninteressen der westlichen Unternehmen und Konsumenten. Zugleich schwingt aber auch die Hoffnung mit, dadurch werde marktwirtschaftliches Denken transportiert («Wandel durch Handel») und die freiheitlichen Ingredienzen der Marktwirtschaft würden die autoritären Regime mit der Zeit politisch unter Druck setzen. Erst recht gilt diese Hoffnung dort, wo Autokratien die Wirtschaft liberalisieren, wie etwa in China. Über kurz oder lang, so glaubte man, würden die Menschen die Freiheiten, die sie in der Wirtschaft geniessen, auch in der Politik einfordern.

Doch diese Erwartungshaltung sieht sich oft getäuscht. Russland ist in den letzten Jahrzehnten unter Putin trotz beträchtlichen Investitions- und Handelsströmen nicht freiheitlicher geworden. China wiederum kombiniert bereits so lange ein repressives Regime mit einer ziemlich kapitalistischen Wirtschaft, dass nicht nur viele ärmere Entwicklungsländer darin ein Modell für sich sehen, sondern selbst im aufgeklärten Westen Bewunderung aufkommt.

Trotzdem sollte man sich von der These der Interdependenz der Ordnungen nicht verabschieden. Zum einen gewinnt sie an Berechtigung, wenn man sie etwas differenziert. So kann man offenbar während Jahrzehnten Diktatur und Marktwirtschaft kombinieren, solange man mit einer Erhöhung des Wohlstands ein Stillhalten der Bevölkerung erkaufen kann. Aber das heisst nicht, dass das Volk nicht irgendwann doch mehr Demokratie verlangt. Auch bringen Rohstoffhandel und -direktinvestitionen weniger liberale Impulse für ein Land als Konsum- und Investitionsgüter.

Schliesslich scheinen nicht alle Aspekte der Marktwirtschaft gleich freiheitsfördernd zu sein. So ist für das Überschwappen des Freiheitsdrangs auf die Politik eine starke Stellung des Privateigentums wichtiger als der freie Wettbewerb. Zum anderen sollte man sich vom vordergründigen Erfolg eines autokratischen Kapitalismus à la China nicht täuschen lassen. Ob das Modell die Menschen überzeugt, kann man auch an Fluchtbewegungen sehen. Solange die Menschen vor Kriegen und Länden nicht nach China, sondern in Länder des «verteufelten» Westens fliehen, zeigt das, dass die Kombination von Marktwirtschaft und Demokratie trotz allen Schwächen ungebrochene Attraktivität geniesst.

Gerhard Schwarz ist Präsident der Progress Foundation.

Geld ist der Hauptmotivator für eine Mehrfachbeschäftigung

Warum haben Sie eine zweite Vollzeitstelle angenommen? Ich wollte ... (Antworten in Prozent)



QUELLE: UMFRAGE RESUME BUILDER

NZZ / gds.